

Vorlage Stadtparlament

Datum 16. Mai 2017
Beschluss Nr. 509
Aktenplan 152.15.12 Stadtparlament: Interpellationen

Interpellation Peter Olibet: "Ein Gemeinschaftszentrum nach Zürcher Modell im Schulhaus Tschudiwies?"; schriftlich

Peter Olibet sowie 35 mitunterzeichnende Mitglieder des Stadtparlaments reichten am 21. März 2017 die beiliegende Interpellation "Ein Gemeinschaftszentrum nach Zürcher Modell im Schulhaus Tschudiwies?" ein.

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation wie folgt:

1 Ausgangslage

In der Stadt Zürich leben rund 418'000 Personen.¹ Der Bevölkerung stehen in verschiedenen Quartieren insgesamt 17 Gemeinschaftszentren (GZ) unterschiedlicher Grösse zur Verfügung. Die GZ sind soziokulturelle Einrichtungen, die im Verlauf der letzten sechzig Jahre entstanden sind. Im Auftrag der Stadt leisten sie einen Beitrag für Kultur und Bildung und schaffen Freiräume für Austausch und Begegnung. In den Quartieren der Stadt Zürich fördern die GZ seit Jahren aktiv und erfolgreich die gesellschaftliche Teilhabe, die Chancengleichheit und die Integration aller Bevölkerungsgruppen. Im Zentrum steht das Ziel, durch die Gestaltung von Begegnungsorten und die Unterstützung von Selbstorganisation auf ein gutes Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft hinzuwirken. Die GZ sollen für alle zugänglich sein. Durch eine kluge Preisgestaltung, gekoppelt an die Möglichkeit, anstelle von Geld eine Gegenleistung einzubringen, kann dies gewährleistet werden. Die meisten Räume in den GZ können auch günstig gemietet werden. Die Zürcher GZ sind Teil einer breiten Palette sozialer, kultureller und soziokultureller Angebote in der Stadt Zürich. Sie sind weder schicht-, alters- noch kulturspezifisch auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet. Menschen aus allen Gesellschaftsteilen sollen angesprochen werden. Dadurch leisten sie einen wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration. Die Zürcher GZ zählen deutlich über 1 Millionen Besuche pro Jahr. Kinder und Erwachsene stellen 86 Prozent, während der Anteil jugendlicher Besucherinnen- und Besucher 14 Prozent beträgt.²

Am Ursprung der Zürcher GZ stand die Eröffnung des ersten Robinson-Spielplatzes auf dem Areal des heutigen GZ Wipkingen im Jahr 1954. Dieser wurde vom Freizeitdienst der Pro Juventute betreut. Es folgten weitere Spielplätze, später wurden diesen Werkstätten und Mehrzweckräume angegliedert, sodass sie sich zu Begegnungsstätten für alle Altersstufen entwickelten. Die GZ wurden von der Pro Juventute geführt. Mit der Stadt Zürich, die für bauliche und finanzielle Aspekte zuständig war, wurde

¹ Stand Februar 2017.

² Zürcher Gemeinschaftszentren (2012), Hrsg.: Soziokultur für die Stadt Zürich. Eine Standortbestimmung. Identität, Spannungsgelder und gesellschaftliche Herausforderungen, April 2012.

die Zusammenarbeit vertraglich geregelt. Leistungsvereinbarungen zwischen der Stadt und der Betreiberin wurden erst nach 1999 abgeschlossen, nach einer Volksabstimmung über das Konzept der Soziokultur in der Stadt Zürich. 2010 wurde schliesslich die Stiftung Zürcher GZ gegründet, der alle Leistungsverträge für den Betrieb der 17 GZ übertragen wurden. Städtischer Ansprechpartner der Stiftung Zürcher GZ ist das Kontraktmanagement des Sozialdepartements. Für den Betrieb erhält die Stiftung je GZ einen finanziellen Beitrag vom städtischen Sozialdepartement. Die Liegenschaften werden von der Stadt in Gebrauchsleihe zur Verfügung gestellt, für Reinigung und Unterhalt ist die städtische Immobilienbewirtschaftung zuständig.

Die GZ sind Non-Profit-Betriebe, doch müssen sie mindestens 30 Prozent ihrer Betriebsmittel selbst erarbeiten, etwa durch den Betrieb der Cafeteria, die Vermietung von Räumen und zusätzlicher Infrastruktur sowie durch Einnahmen aus Veranstaltungen. Im Jahr 2015 generierten die GZ insgesamt CHF 4,8 Mio. Eigenmittel, bei einem Gesamtumsatz von CHF 16,3 Mio. Die städtischen Subventionen beliefen sich im gleichen Zeitraum auf rund CHF 11,4 Mio. Die GZ beschäftigten 2015 insgesamt 173 Personen, was 104 Vollzeitstellen entspricht. Das durchschnittliche Pensum liegt bei einer 60-Prozent-Anstellung. Zudem arbeiten nochmals 150 Personen stunden-, tage- oder wochenweise. Weitere Einsätze erfolgen durch Praktikantinnen und Praktikanten sowie Zivildienstleistende.

2 Beantwortung der Fragen

Frage 1:

Wie beurteilt der Stadtrat die Wirkung von Gemeinschaftszentren nach dem Zürcher Modell für die Stadt St.Gallen?

Die Wirkung des dezentralen, bedarfsgerechten und historisch gewachsenen Angebots in der Stadt St.Gallen hat sich bewährt. In der Stadt St.Gallen werden die quartierspezifischen Bedürfnisse allerdings nicht in einem zentral gelegenen Gebäude, sondern von verschiedenen Anbieterinnen und Anbietern (z.B. Kirchengemeinden, Stadt, Vereine, Ehrenamtliche, usw.) dezentral angeboten. Dies hat zur Folge, dass sich generationen- oder schichtübergreifende Begegnungen wie in einem GZ vermutlich eher selten ereignen. Dafür ist in der Stadt St.Gallen vieles sehr kleinräumig organisiert, was für ältere Menschen, aber auch für Familien und Kinder Vorteile bringt. So haben sich z.B. in der Stadt in den letzten zehn Jahren zahlreiche ehrenamtlich organisierte Treffpunktangebote³ in den Quartieren etabliert. Auf Initiative von engagierten Frauen und Männern sind verschiedene Begegnungsmöglichkeiten entstanden. Die unterschiedlichen Angebote haben sich in den jeweiligen Quartieren zu wichtigen Orten für Jung und Alt entwickelt. In einer Zeit, in der immer öfter „Quartierlädeli“ und Restaurants schliessen müssen, steigt die Bedeutung solcher Begegnungsorte. Den Anfang machte im Jahr 2007 die B-Post in St.Georgen, die in ihren Räumlichkeiten jeweils am Freitagabend einen Barbetrieb und an gewissen Mittwochabenden ein Kulturprogramm anbietet.

Im Januar 2017 eröffnete mit dem Quartiertreff NestPunkt im Riethüsli bereits das zwölfte Angebot für Quartierbewohnerinnen und -bewohner. Der NestPunkt ist als Reaktion auf die Schliessung des Restaurants Riethüsli im Sommer 2013 zu verstehen. Diese dargestellte Entwicklung macht deutlich, dass von einem erheblichen bzw. tendenziell sogar steigenden Bedürfnis nach Begegnungen auszugehen ist.

³ www.stadt.sg.ch/home/gesellschaft-sicherheit/zusammenleben-vereine/quartiervereine > Flyer als PDF.

Die Zürcher GZ haben für die jeweiligen Quartiere eine wichtige Funktion: Sie bieten Raum für verschiedene Bedürfnisse und Lokalitäten für alle Generationen und Schichten. So kann man im GZ schöpferisch tätig sein, sich mit anderen treffen und vernetzen, an allen möglichen Aktivitäten teilnehmen, spielen, lernen, selber produzieren, Einfluss auf sein Umfeld nehmen oder einfach nur entspannen und konsumieren. Die Wirkung der Zürcher GZ kann letztlich aber nicht ohne weiteres auf die Stadt St.Gallen übertragen werden.

Frage 2:

In welcher Form könnten solche Gemeinschaftszentren auch in der Stadt St.Gallen verwirklicht werden?

Im Rahmen der vorliegenden Interpellationsantwort sind keine abschliessenden Aussagen möglich, in welcher Form solche GZ auch in der Stadt St.Gallen verwirklicht werden könnten. Betreffend Kinder und Jugendliche arbeiten die Dienststelle „Kinder Jugend Familie“, die Jugendarbeit der beiden Landeskirchen, die Kinderangebote tiRumpel, Villa Yoyo, Stami sowie die Freie Evangelische Gemeinde Goldbrunnen in der Stadt St.Gallen quartierbezogen. Die genannten Organisationen richten sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen zirka sechs und 22 Jahren und bieten der Zielgruppe verschiedene Treffpunktangebote in ausgewählten Quartieren an. Die bestehenden Treffpunkte für Kinder und Jugendliche sind eher kleinräumig organisiert und stehen zudem ausschliesslich dieser Altersgruppe zur Verfügung. Diese einzelnen Räume auch anderen Generationengruppen anzubieten, ist namentlich aufgrund ihrer spezifischen Einrichtung eher schwierig. Ein Konzept für Gemeinschaftszentren nach dem Zürcher Modell müsste neu entwickelt werden.

Frage 3:

Welche Ressourcen, Organisationen und Angebote könnten unter dem Dach eines Gemeinschaftszentrums in der Stadt St.Gallen vereint werden?

In einem GZ sollen gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und Integration für alle Bevölkerungsgruppen möglich sein. So ist es u.a. denkbar, dass verschiedene Angebote für Kinder und Jugendliche, für Familien und ältere Bewohnerinnen und Bewohner realisiert werden könnten. Darüber hinaus könnte ein niederschwelliger Zugang für Migrantinnen und Migranten gewährleistet werden. Beteiligte Organisationen könnten die Stadt, die Kirchgemeinden und verschiedene Vereine sein. Denkbar wäre auch eine eigens zu diesem Zweck zu gründende Trägerschaft (z.B. Stiftung).

Frage 4:

Ist der Stadtrat bereit, als Pilotprojekt zusammen mit dem Quartier ein Gemeinschaftszentrum im Schulhaus Tschudiwies zu verwirklichen?

Interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers Tschudiwies-Centrum haben erstmals Ende Juni 2017 die Möglichkeit, in einem ergebnisoffenen Prozess ihre Ideen zur neuen Nutzungsform einzubringen. In einem ersten Schritt werden Wünsche und Ideen der Teilnehmenden gesammelt. Der Quartierverein hatte im Zusammenhang mit der Schulhausschliessung mehrfach seine Befürchtungen zum Ausdruck gebracht, dass das Quartier für die ansässigen Familien künftig an Attraktivität verlieren könnte. Der Workshop bietet nun eine Gelegenheit, verschiedene Nutzungen zu diskutieren. Falls sich im partizipativen Prozess ein Bedarf für eine Bereitstellung von Räumlichkeiten für Begegnung, Kultur und Bildung im Sinn und Geist eines GZ zeigen sollte, ist der Stadtrat bereit, eine solche Nutzungsform zu prüfen. Denkbar ist auch die Entwicklung eigener Konzepte, welche

Elemente des Zürcher Modells übernehmen. Der Stadtrat betont, dass der anstehende Prozess hinsichtlich der Erarbeitung einer neuen Nutzung des Schulhauses Tschudiwies ergebnisoffen ist. Zum heutigen Zeitpunkt favorisiert er keine der möglichen Nutzungsformen.

Sämtliche Lösungsvorschläge und -optionen sollen diskutiert werden. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die Bedürfnisse der Quartierbevölkerung und die Eignung der Räumlichkeiten.

Der Stadtpräsident:
Scheitlin

Der Stadtschreiber:
Linke

Beilage:
Interpellation vom 21. März 2017